



«Wir mussten uns irgendwie beschäftigen»: Die Martasträssler Hans Schärli, Werner Lüscher, Bruno Brizzi und Bruno Piatti (v.l.). Foto: Reto Oeschger

## Die letzten Wiediker Strassenkinder

**Zürich früher** Sie verbrachten ihre Kindheit auf der Martastrasse beim Sport. Viele sind national erfolgreiche Sportler geworden. Der Bekannteste von ihnen war Köbi Kuhn.

David Sarasin

Das Gespräch mit diesen Männern ist wie eine Postkarte in Schwarzweiss. Darauf ist eine Stadt zu sehen, die mit der heutigen nur noch die Fassaden teilt. Und die Strassennamen. Die vier Männer, alle um die 80, die jetzt auf der Kreuzung Marta-/Zurlindenstrasse stehen, nennen sich Martasträssler. Es sind vier von einstmalen mehr als 50, die in der Kriegszeit und kurz danach an dieser Kreuzung mit Tennisbällen Fussball spielten oder mit hartgummibereiften Velos durchs Quartier rasten. Einige von ihnen haben es in die weite Welt geschafft, andere sind immer hier geblieben. Und nun stehen Bruno Brizzi, Werner Lüscher, Bruno Piatti und Hans Schärli an der gleichen Stelle und erzählen Geschichten, die scheinbar mehr Jahre zurückliegen, als Menschen überhaupt alt werden können.

Auf der Postkarte sind nicht nur die Spiele quer über die Martastrasse abgebildet, von Randstein zu Randstein. Auch der ita-

lienische Comestibles Vergani an der Ecke ist zu sehen, der Schuhmacher Fehr, der direkt vor den jungen Fussballern Schuhe anpreist. Die Kutsche von Hürlimann fährt jetzt durchs Quartier und bringt Bierfässer in die Gaststuben Zurlindenhof oder Martahalle, in die Rosenburg oder in die Taverne Kurfürsten. Dort trinken und rauchen zum Feierabend Strassenarbeiter, Angestellte aus den Südfrüchteläden, Bähnler, Hilfsarbeiter aus der Ziegelei, oder jene, die in den Fabriken von Maag oder Escher-Wyss malochen. Autos sind keine zu sehen.

### Viele Italiener im Quartier

Viele aus der Nachbarschaft stammen aus Italien und dem Tessin, darauf deuten die Namen der Geschäfte hin. Die Menschen heissen Alborghetti, Civati, Ravagnini oder Piatti. In der Schweiz nennt man sie noch abschätzig «Tschinggen» und begeben sie oft feindselig. Den Jungen an der Martastrasse ist es gleichgültig, wer woher kommt.

Wichtig ist, wie gut einer spielt, Velo fährt, turnt oder boxt. Wer schwächelt, muss üben, bis er besser wird. Nicht, um irgendwann einmal als Sportler gross rauszukommen. Sondern, um sich bei den Martasträsslern zu beweisen.

Ins Rampenlicht schafften es dennoch viele von ihnen. Die Liste der professionellen Sportler, deren Karrieren in dieser Strassenschlucht begonnen hatten, umfasst rund zwei Dutzend Namen. Da ist Richard Jäger, der GC im Jahr 1956 zum Titel und zum Cupsieg führte; oder Rolf Wüthrich, der für die Nationalmannschaft an der WM 1962 ein Tor gegen Chile schoss. Da ist Bruno Brizzi, Nationalspieler und FCZ-Legende, er traf im Meisterpokal-Halbfinal 1964 gegen Real Madrid. Da ist sein Bruder Rafi, der im Sechstagerennen brillierte, und der andere Bruder Fernando, der boxte. Da ist Ernst Ringger, Schweizer Meister im Pfeilbogenschieszen, oder Max Benker, Europameister im Kunstturnen.

Der wohl bekannteste unter ihnen ist Köbi Kuhn, der ehemalige Nationaltrainer, der vor wenigen Monaten verstorben ist. Bis zum Schluss besuchte er die regelmässigen Treffen der Martasträssler. Sie erinnern sich, dass er schon auf der Strasse der Beste war und wie er den Ball an der Fritschstrasse gegen das Tor der Feuerwache kickte, um zu trainieren. Mit Brizzi und Kuhn standen im Meisterpokal-Halbfinal gleich zwei Martasträssler in der Startaufstellung des FC Zürich gegen Madrid. Ihnen gegenüber standen Spieler wie Di Stefano, Puskas oder Gento.

strässler erfolgreiche Sportler geworden sind? Bruno Brizzi muss nicht lange überlegen. Er steht vor dem Kafi Dihei, das früher Zurlinden hiess, und zeigt in Richtung Badenerstrasse. «Das alles war Arbeiterviertel. Niemand hier hatte Geld. Sport war alles, was wir hatten.» Die anderen nicken. «Wir waren Strassenkinder, wir mussten uns irgendwie beschäftigen», sagt Werner Lüscher.

### «Eine Fülle an Freiheiten»

Der Glaube, dass Anstrengung etwas bewirkt, war bezeichnend für die Martasträssler. Und für die ganze Nachkriegsgeneration. Es zeigte sich auch im späteren Leben der Martasträssler, das sie als Inhaber von Treuhandfirmen und Innendekorationsgeschäften, Betriebselektriker oder Direktoren bei Fassadenbauunternehmen verbrachten. «Unsere Generation besass eine Fülle an Freiheiten», sagt Lüscher.

Seit Anfang der Achtzigerjahre organisiert er die regelmässigen Treffen der Martasträss-

ler. Neben Kuhn sass manchmal der Sänger Nöggi («I bin en Italiano»), der den «Martasträssler-Blues» improvisierte. Waren es zu Beginn der Treffen noch mehr als 50 Männer, sind es mittlerweile noch knapp 20. Die Liste der Verstorbenen wächst jährlich.

Die wenigsten der alten Martasträssler leben heute noch im Quartier. Familiäre Verhältnisse oder hohe Mieten haben sie zum Wegzug bewegt. «Manchmal denke ich, es ist nicht mehr die gleiche Stadt», sagt Lüscher. Doch jetzt, wenn Brizzi, Lüscher, Piatti und Schärli an jener Stelle stehen, wo sie als Kind tschuteten, erscheint alles noch einmal wie auf einer Postkarte. Man sieht darauf noch einmal die Jugendlichen, wie sie in den Americaine-Velorennen durchs Viereck Marta-, Zurlinden-, Aemter- und Zypressenstrasse keuchen. Oder wie sie für 20 Rappen bei der Bäckerei Streuli sackweise «Cremeschnittenabschnitte» kaufen. Alles wird plötzlich bunt und lebendig.

Die Ecke

### Prognose

Eine Prognose für die Rosengarten-Abstimmung? Es gibt eine riesige Baustelle. Entweder im Quartier oder in der Stadtplanung. (net)

### Stadtrat schafft Event-Gremium für Grossanlässe

**Bewilligungen** Der Zürcher Stadtrat passt die Bewilligungspraxis für Grossanlässe an und setzt ein sogenanntes Veranstaltungsorgan ein. Darin sind die Dienstleistungen Stadtentwicklung, Kultur, Sportamt und Stadtpolizei vertreten. Das Gremium soll «der Vorsteherin des Sicherheitsdepartements für die Beurteilung von umstrittenen Gesuchen für Veranstaltungen beratend zur Seite stehen», schreibt der Stadtrat in einer Mitteilung.

Umstritten seien Veranstaltungen von übergeordnetem öffentlichem Interesse, präzisiert Mediensprecher Mathias Ninck auf Anfrage. «Das Quartierfest in Wollishofen ist davon nicht betroffen, der Marathon in der Innenstadt schon.» Das Veranstaltungsorgan ermögliche eine schnelle Gesamtschau über die Dienstleistungen hinweg und schaffe eine bessere Grundlage für die Entscheidung, ob man einen Anlass wolle.

Die Stadt reagiert damit auch auf die Forderung von Veranstaltern nach einer Vereinfachung und Verschärfung des Bewilligungsverfahrens. Bisher seien noch deutlich mehr Dienstleistungen in einem gegen aussen kaum transparenten Prozess beteiligt gewesen, sagt Ninck. «Das hat die Bewilligung manchmal unnötig schwerfällig gemacht.»

Zusätzlich können das Sportamt und die Stadtentwicklung in einem Pilotversuch Veranstaltungen während maximal vier Jahren direkt finanziell unterstützen. Die Regeln für Kostenersätze sollen transparenter werden. Und der Stadtrat will im Jahresbericht aufschlüsseln, welche Events unterstützt wurden. (hwe)

### SVP-Politikerin spendet Geld

**Sprachstreit** Nun dürfte Susanne Brunner (SVP) Sieg rechtskräftig werden. Der Gemeinderat entschied am Mittwoch, seine Niederlage im Sprachstreit nicht anzufechten. Das Büro des Gemeinderats hatte eine Interpellation von Brunner zurückgewiesen, weil sie sich weigerte, jeweils die weibliche und die männliche Form zu verwenden. Dazu gebe es keine rechtliche Grundlage, entschied der Bezirksrat. Das Verfahren kostete die SVP-Gemeinderätin rund 16 500 Franken. Das Geld sammelte Brunner mit einer Crowdfunding-Kampagne.

Der Bezirksrat hat in seinem Urteil Brunner eine Parteischädigung von 4500 Franken zugesprochen. Weil ihre Kosten aber schon gedeckt sind, wird Brunner das Geld der Stiftung Johanneum in Neu St. Johann SG spenden. Es ist ein Lebens- und Lernort für Menschen mit Beeinträchtigungen. Diese Institution liege ihr sehr am Herzen, sagt Brunner: «Ich freue mich, dass im Johanneum rund 200 Schüler, Jugendliche und Erwachsene gut betreut werden.» (zac)



«Sport war alles, was wir hatten», erinnert sich Bruno Brizzi. Foto: PD



Hans Schärli (l.) und Willi Theiler beim Velorennen. Foto: PD